
Ernst Mohnike, Joseph P. Kennedys Weg nach Trafalgar. US-Botschafter in London am Vorabend des 2. Weltkriegs, 2. Aufl., Hamburg: Buss Verlag 2017, 235 S., EUR 24,90 [ISBN 978-3925800-13-9]

Besprochen von **Detlef Vogel**: Freiburg i.Br., E-Mail: vogeldetlef@gmx.de

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2018-0122>

Zunächst zum Trafalgar Day: Jährlich wird in Großbritannien am 21. Oktober des Sieges des englischen Admirals Nelson über die französisch-spanische Flotte bei Trafalgar im Jahr 1805 gedacht. Joseph P. Kennedy war der erste US-Amerikaner, der aus diesem Anlass im Jahr 1938 als US-Botschafter eine Rede vor dem Navy-Club halten durfte.

Ernst Mohnike beschreibt zunächst den persönlichen Werdegang seines Protagonisten. Kennedy, irisch-katholischer Abstammung, heiratet die Tochter des irischstämmigen Bürgermeisters von Boston und ist bald als Finanzjongleur tätig. Er macht die Bekanntschaft von Präsident Roosevelt und nach der Aufhebung der Prohibition durch die US-Administration, steigt Kennedy ins Alkoholg Geschäft ein. Dies ermöglicht es ihm, Roosevelt finanziell bei seiner Kandidatur zur Wiederwahl zu unterstützen.

Roosevelts Haltung zu Kennedy ist ambivalent. Einerseits schätzt er es, einen namhaften Katholiken und Iren in seiner Demokratischen Partei zu haben, andererseits teilt er dessen politische Einstellung offensichtlich nicht sonderlich.

Obwohl Kennedy im State Department wegen seines Spekulantentums nicht geschätzt wird, schickt ihn Roosevelt 1935 auf Erkundungstour nach Europa und

betraut ihn zwei Jahre später mit dem Amt des US-Botschafters in London. Seine Hauptaufgabe dort sollte es sein, ein beiderseitiges Handelsabkommen abzuschließen, was letztlich auch gelingt.

Erste Zweifel an der politischen Einstellung Kennedys hatte Roosevelt schon bald nach der Ernennung seines Parteifreundes zum Botschafter. Er ließ ihn aber gewähren, so der Autor, weil Kennedy dem Präsidenten in den USA zu gefährlich zu werden schien und weil seine irisch-katholische Herkunft Roosevelt bei seiner Wiederwahl nutzen konnte. Die politischen Differenzen rührten nach Meinung des Autors wohl daher, dass Kennedy eine allzu isolationistische Einstellung vertrat und darüber hinaus Sympathien für die europäischen Diktatoren Mussolini, Franco und Hitler erkennen ließ. Das war aber weder im Sinn Roosevelts noch die politischen Intention des State Departments.

Jedenfalls bewirkte diese Nähe Kennedys zu den europäischen Diktatoren, dass er die Appeasementpolitik des britischen Premierministers Chamberlain unterstützte. Auch sah sich der Botschafter auf einer Linie mit Papst Pius XII., den er persönlich kannte, als dieser Franco zum Sieg über die spanische Republik beglückwünschte und dem Diktator sogar seinen apostolischen Segen zukommen ließ. In einigen Reden in England betonte Kennedy zwar die britisch-amerikanische Freundschaft, vermied aber jegliche Kritik an den Machenschaften Hitlers und Mussolinis. Kennedy kontaktierte sogar den deutschen Botschafter in London und zeigte dabei großes Verständnis für Hitler.

All dies war auch Thema bei der Rede Kennedys am 21. Oktober 1938 anlässlich des Jahrestages der Schlacht von Trafalgar. Dort warb der Botschafter sogar für eine friedliche Koexistenz zwischen den Demokratien und den Diktaturen in Europa. Das löste heftige Proteste in der US-amerikanischen Presse und auch im State Department aus. Erwartungen aber, Roosevelt werde seinen Botschafter daraufhin abberufen, erfüllten sich nicht. Auch als Kennedy Roosevelts Politik kritisierte, blieb er im Amt, wohl weil ihn der US-Präsident für seine Vorbereitungen zur Wiederwahl 1940 brauchte. Auch Gerüchte, Kennedy selbst würde sich um das höchste Amt der USA bewerben, änderten daran nichts. Als Frankreich und Großbritannien Hitler nach dem Überfall auf Polen 1939 den Krieg erklärten, war klar, dass Roosevelt eine dritte Amtszeit anstrebte und dabei auch ohne ernsthafte Konkurrenz bleiben würde. So blieb Kennedy bis 1940 Botschafter in London.

Der Autor hat zahlreiche Dokumente, Briefe, Memoranden und Zeitungsausschnitte für seine Arbeit sinnvoll verwendet. Was aber die Lektüre des Buches für manche Leser erschweren dürfte, sind die zahlreichen englischsprachigen Zitate im Text und in den Anmerkungen. Dennoch ist Ernst Mohnike ein Werk gelungen, das einen guten Überblick der US-Politik am Vorabend des Zweiten Weltkrieges bietet.